

Humanität ist der Charakter unsres Geschlechts

Johann Gottfried Herder in Weimar



Herders Ruh

Goethe- und Schiller-Archiv
S. 20

Schloss und Park Tiefurt
S. 9

Wielandgut
Oßmannstedt

Pfarrhaus und Gymnasium
S. 14

**Stadtkirche St. Peter und Paul,
genannt Herderkirche**
S. 14, 16

Wittumspalais

**Stadtschloss Weimar
mit Schlossmuseum**
S. 10, 22

Schillers Wohnhaus

**Herzogin Anna
Amalia Bibliothek**
S. 8, 15

**Goethe-Nationalmuseum
(Ausstellung und Wohnhaus)**
S. 21

**Shakespeare-
Denkmal**
Park an der Ilm

**Borken-
häuschen**

Goethes Gartenhaus

Fürstengruft

Römisches Haus



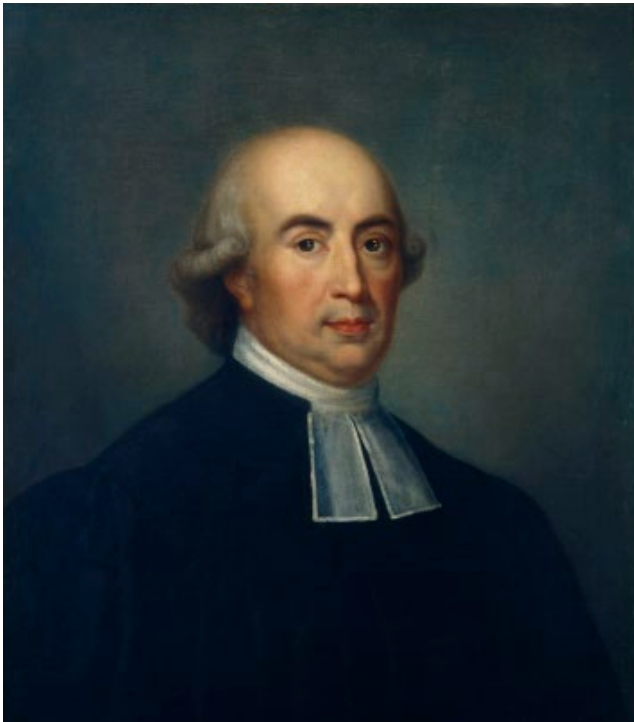
Humanität ist der Charakter unsres Geschlechts

Johann Gottfried Herder in Weimar

- 2 Einleitung
- 7 **»Licht, Liebe, Leben«**
Ein Motto prägt Leben und Erinnerung
- 8 **Licht und Dunkel**
Herderbüste im Rokokosaal der Herzogin Anna Amalia Bibliothek
- 9 **Die unsterbliche Seele in Stein**
Gedenkstein für Johann Gottfried Herder im Schlosspark Tiefurt
- 10 **Nachleben in Bildern**
Herderzimmer im Schlossmuseum Weimar
- 13 **»Lehrer der Menschheit«**
Die Bildung zur Humanität
- 14 **Reformbemühungen im Dienste der »menschlichen Philosophie«**
Ensemble Pfarrhaus – Herderkirche – Gymnasium am Herderplatz Weimar
- 15 **Für Frieden und Demokratie**
Briefe zu Beförderung der Humanität in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek
- 16 **Auf den Spuren Luthers**
Kanzel der Stadtkirche St. Peter und Paul, genannt Herderkirche
- 19 **»Die Natur des Menschen ist Kunst«**
Der Mensch als Kulturwesen
- 20 **»Krone der Schöpfung«**
Brief Goethes an Herder im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar
- 21 **Geniestreiche**
Shakespeare-Büste in der Ausstellung *Lebensfluten – Tatensturm*
im Goethe-Nationalmuseum
- 22 **Erkennen und Empfinden**
Laokoon-Gruppe im Schlossmuseum Weimar
- 24 Literaturverzeichnis

Einleitung

Johann Gottfried Herder war auf vielen Gebieten bewandert: In seinen Schriften befasste er sich mit Theologie, Sprach- und Geschichtsphilosophie, Literatur- und Kunsttheorie sowie Pädagogik. Teilweise begründete er diese Wissenschaften auch erst – besonders für die moderne Sprach- und Kulturwissenschaft waren seine Werke wegweisend. Und nicht zuletzt die politische Dimension seiner Schriften ist bemerkenswert: Er setzte sich vehement für Frieden und Demokratie ein. Dennoch steht der ausgebildete Theologe zumeist im Schatten der anderen »Weimarer Klassiker«. Er hat längst nicht die Berühmtheit Johann Wolfgang von Goethes, Friedrich von Schillers oder auch Christoph Martin Wielands erlangt, auch wenn er sehr einflussreich war. Goethe hätte ohne ihn vielleicht gar nicht *Die Leiden des jungen Werthers* geschrieben. Auch dessen Gedicht *Heideröslein* erhielt erst durch Herder größere Bekanntheit, weil er es in seine im 19. Jahrhundert ungemein populäre Volksliedsammlung aufnahm. Besonders Herders Idee der Humanität hat bis heute nichts an Bedeutung eingebüßt. Damit wirkte er weit über Weimar – die Stadt, in der er fast 30 Jahre lebte und die ihm nicht selten zu eng wurde – hinaus.



Caroline Bardua: Porträt Johann Gottfried Herders, 1810

Dass Herder überhaupt nach Weimar kam, hatte er Goethe zu verdanken. Da die politische Bedeutung der kleinen Residenzstadt eher begrenzt war, bemühten sich die Herzoginmutter Anna Amalia und ihr Sohn Carl August verstärkt darum, Weimar als Kulturhauptstadt zu etablieren. Die Dichter Wieland und Goethe hatten sie zu dieser Zeit bereits in die Stadt geholt. Die Idee, Herder auf den seit fünf Jahren unbesetzten Posten des Generalsuperintendenten, die höchste Kirchenstelle im Herzogtum, zu berufen, stammte von Wieland. Goethe wiederum, der Herder 1770 in Straßburg kennengelernt hatte, gelang es, diese Idee bei Herzog Carl August durchzusetzen. Mit seiner Frau Karoline und den beiden Söhnen Gottfried und August kam Herder schließlich 1776 nach Weimar. Die Familie bezog das Pfarrhaus hinter der Stadtkirche, und in den folgenden Jahren wurden weitere Kinder geboren: die Söhne Wilhelm, Adelbert, Emil, Alfred und Rinaldo sowie die einzige Tochter Luise. Das Verhältnis zu Goethe kühlte zunächst ab, da dieser vom Herzog und vom Hof mehr Aufmerksamkeit und Würden als Herder erhielt. Auch mit dem Lebenswandel der beiden jungen Männer – Goethe war 27, Herzog Carl August 18 Jahre alt, als Herder nach Weimar kam – war der Theologe nicht einverstanden: Sie ergingen sich in ausschweifenden, wilden Vergnügungen und besuchten für Herders Geschmack viel zu selten die Kirche.

Herder war nicht nur als Weimarer Hofprediger berufen worden, der für das Seelenheil des Herzogs sorgen sollte, sondern auch als Oberkonsistorial- und Kirchenrat, als Generalsuperintendent, Schulephorus und Pastor primarius. Damit stand er den Kirchen in Weimar und im Umland sowie den Schulen des Herzogtums vor. So hatte er unzählige Aufgaben zu erfüllen: predigen, Begräbnisse und Taufen durchführen, an Sitzungen des Konsistoriums und des Kirchenrates teilnehmen, Kirchenrechnungen prüfen, das Gymnasium inspizieren und Pastoren- und Lehrerprüfungen abnehmen. Dies alles wäre nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung seiner Frau Karoline Herder. Sie übernahm Korrespondenzen und korrigierte seine Schriften, die er neben seinen beruflichen Tätigkeiten verfasste. Sie war auch diejenige, die sich um die immer knappen Finanzen in der schnell wachsenden Familie kümmerte. Mit ihrer Hartnäckigkeit, Geld einzutreiben, verstimmte sie sogar Goethe. Nach dem Tod ihres Mannes arbeitete sie unermüdlich daran, dass seine Werke nicht in Vergessenheit gerieten: Sie sorgte für die erste Gesamtausgabe seiner Schriften.



Hans (?) Küchling: Herderplatz, 1857

In der Weimarer Anstellung hatte Herder die Möglichkeit gesehen, der Enge seiner vorübergehenden Stelle in Bückeburg (im heutigen Niedersachsen) zu entfliehen. Er glaubte, in einer Stadt, die traditionell sehr eng mit Martin Luther und der Reformation verbunden war, »noch viel altes Luthertum [...] wenigstens in Ruinen« (Brief an Hamann, 20. Juli 1776) zu finden, denn an der Kirche seiner Zeit hatte Herder einiges auszusetzen. Doch die mit dem Umzug nach Weimar gehegten Hoffnungen zerschlugen sich schnell: Zu klein und provinziell sei die Stadt, klagte er, und in keiner Weise die reformatorische Bastion, die er sich erträumt hätte. Auch war er von Herzog Carl August enttäuscht, da dieser seine Reformbemühungen nicht in dem Maße unterstützte, wie er es für nötig hielt. Ein erneuter Umzug kam jedoch nicht zustande. Im Dezember 1803 starb Herder in Weimar und wurde als letzter Pastor in der Stadtkirche St. Peter und Paul beigesetzt. Sie wird seitdem häufig als »Herderkirche« bezeichnet.

Im Geiste Luthers

Auch wenn Herder über die vielen Pflichten seines Amtes klagte, war er doch einer der vielseitigsten, innovativsten und produktivsten Denker und Schriftsteller um 1800. Er setzte sich zugleich für eine allgemeine Bildung ein und begegnete allen Kulturen neugierig und aufgeschlossen. Er sammelte Volkslieder, übersetzte aus dem Hebräischen, Englischen und Spanischen, setzte Reformen im Schul- und Kirchenwesen durch, stand in Kontakt mit den Geistesgrößen seiner Zeit und hielt wortgewaltige Predigten.

In Herders Schaffen war Luther stets Vorbild und Identifikationsfigur. Luther hatte den Ablasshandel der katholischen Kirche, der ein Freikaufen von Sünden versprach, scharf kritisiert. Er entnahm der Bibel, dass die Gnade Gottes nicht erworben werden könne, sondern dessen Geschenk sei. Durch diese fundamentale Kritik an der katholischen Theologie brachte Luther die Reformation ins Rollen. Sie stellte für Herder einen großen historischen Einschnitt und einen Sieg der Vernunft dar. Aus dieser kirchlichen Erneuerungsbewegung entstand schließlich die protestantische Glaubensrichtung, deren grundlegendes Prinzip die Liebe ist: »[D]er ist ein Christ, der Gott glaubt, ihn erkennt und vor allen Dingen lieb hat. [...] So ist bei dem ewigen Gott zu suchen der Glaube, das ewige Leben, die Gnade und Barmherzigkeit und alles Gute«, sagte Luther 1522 in einer Predigt in Weimar.

Genau diesen schlichten, Menschen und Gott liebenden Glauben Luthers suchte Herder in Weimar, hatten doch die Vorfahren des Weimarer Herzogs Luther tatkräftig unterstützt und die Verbreitung des Luthertums maßgeblich befördert. Stattdessen fand er jedoch starre, überholte Riten vor. Dies brachte ihn zu der Überzeugung, dass seine Zeit einen neuen Luther nötig habe, einen Luther der Aufklärung – also ihn.

Er setzte deshalb alles daran, Schule und Kirche zu reformieren. Seine Reformpläne hatte er schon in jungen Jahren entwickelt. Nach seinem Theologie- und Philosophiestudium in Königsberg (heute Kaliningrad) war er nach Riga gegangen, um zunächst als Lehrer und später als Prediger zu arbeiten. Im dortigen Hafen bestieg er im Juni 1769 ein Segelschiff Richtung Frankreich. Entlang der



Lucas Cranach d. J.: Porträt Martin Luthers, 1546

Küsten Dänemarks, Hollands und Englands reiste er nach Nantes und dann auf dem Landweg weiter nach Paris. Diese Reise wurde ihm zum persönlichen Bildungserlebnis und Erkenntnismoment. Davon zeugt das *Journal meiner Reise im Jahre 1769* (erst 1846 veröffentlicht), das Reise- und Lektüreeindrücke festhält, politische und pädagogische Pläne versammelt und ein Programm seiner zukünftigen Schriften entwirft. Er verbindet dabei Ideen des Protestantismus und der Aufklärung miteinander, denn er war immer Theologe und Philosoph zugleich. Anstoß hierzu hatte auch das Studium bei dem Philosophen Immanuel Kant in Königsberg gegeben. Bei ihm hatte Herder Vorlesungen über Astronomie, Logik, Metaphysik, Moralphilosophie, Mathematik und physische Geografie gehört. Kant war es, der später den zentralen Appell der deutschen Aufklärung formulierte: »*Sapere aude – Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen*« (*Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?*, 1784). Der Vernunft kam in allen aufklärerischen wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Bemühungen die tragende Rolle zu. Im Gegensatz zu einer scheinbar nur auf Vernunft beschränkten Aufklärung ging es Herder aber auch um Aspekte der Sinnlichkeit und

der Seele – kurz: um den »ganzen Menschen«. Herder war weder ein unkritischer Vertreter reiner Vernunftorientierung noch ein irrationaler Schwärmer. Vielmehr zeigte er das revolutionäre Potenzial von Reformation und Aufklärung auf.

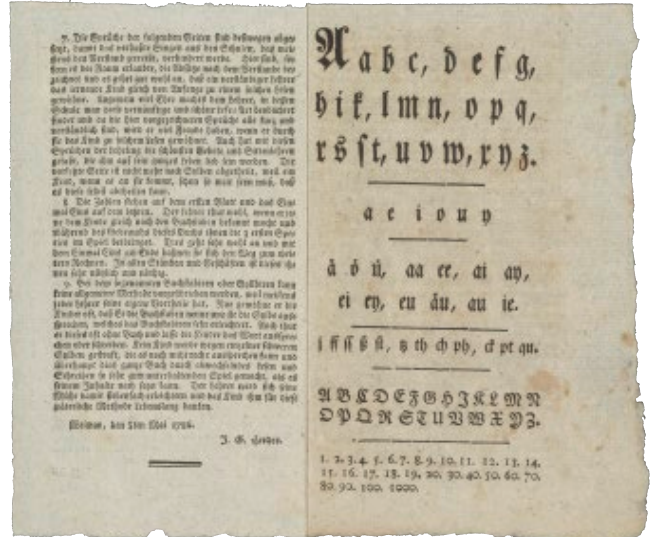
Im Dienste der Humanität

Herder ging es immer um den Menschen. Ob in seinen Predigten, seinen philosophisch-historischen Schriften oder als Schulinspektor – er untersuchte den Menschen und die Menschheit, die menschliche Kultur, Geschichte und Sprache sowie die Menschlichkeit. Er verstand den Menschen als Kultur- und Gemeinschaftswesen und wollte seine Humanität durch Bildung befördern.

Seine Werke bieten keine geschlossenen Systeme, sondern Neuinterpretationen und Denkanstöße. Er wollte Anregungen geben, wie die Anlagen zu Vernunft und Güte auszubilden seien. Zu Vernunft und Güte zu gelangen, hielt er durchaus für möglich, da dem Menschen die Perfektibilität gegeben sei, das heißt die Fähigkeit, sich zu vervollkommen, oder modern gesprochen: das Potenzial zur Entwicklung. Denn um wirklich Mensch zu sein, bedürfe es einer »*zweiten Genesis*« (*Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, 9. Buch) durch die Bildung. Durch sie könne die Humanität erreicht werden. Er bezeichnet sie als »*Kunst unsres Geschlechts*« (*Briefe zu Beförderung der Humanität*, 27. Brief), da nur der Mensch durch Vernunft und Sprache ausgezeichnet sei. Den Unterschied zwischen Mensch und Tier arbeitet Herder in seiner Abhandlung *Über den Ursprung der Sprache* (1772) heraus: Tiere würden mit starken, Menschen mit schwachen Instinkten geboren. Dadurch seien den Tieren ihre Verhaltensweisen quasi in die Wiege gelegt, zugleich wären sie damit aber in ihren Handlungen eingeschränkt. Der Mensch dagegen sei kaum mit Instinkten ausgestattet. Das mache ihn frei. Um sich in dieser Freiheit behaupten zu können, habe die Menschheit die Sprache entwickelt. Den großen Wirkungsbereich, der ihm zur Verfügung stehe, und seine körperliche Schwäche könne der Mensch durch den Gebrauch von Sprache ausgleichen, denn durch Sprache könnten sich Menschen miteinander verständigen und kooperieren – so bestärke sie auch die Gemeinschaft. Laut Herder können primär durch die Sprache Erkenntnisse von Generation zu Generation weitergegeben werden, sodass jeder Mensch gleichermaßen Lernender und Lehrender ist.



Abdruck des Petschafts Johann Gottfried Herders, Ende 18. Jahrhundert



Johann Gottfried Herder: Buchstaben- und Lesebuch, Weimar 1787

Die Perfektibilität ist für Herder aber keine Garantie für eine positive Entwicklung – die Korruptibilität, die Möglichkeit des Rückfalls, kann ebenfalls die Oberhand gewinnen: *»Lebenslang will das Tier über den Menschen herrschen und die meisten lassen es nach Gefallen über sich regieren«* (*Ideen*, 6. Buch). Die Bildung der Menschheit sei ein Projekt, das immer wieder in Angriff genommen werden müsse, denn ebendiese mache den Menschen aus. In seinen *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1784–1791) untersucht er darum die kulturellen Errungenschaften verschiedener Völker, also ihre Humanität, ihr »Mensch-Sein«. Es entsteht eine universelle Kulturgeschichte, man könnte auch sagen: eine Geschichte der menschlichen Bildung. Herder gibt dabei keiner Kultur den Vorzug, obwohl es zu seiner Zeit nicht selbstverständlich war, von der Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung verschiedener Ethnien und Epochen auszugehen. Er plädiert jedoch dafür, dass jede Kultur

in der Entwicklung der Menschheit ihre spezifische Position habe. Es gibt für ihn kein überzeitliches »Gut« oder »Schlecht«, keine Nation oder Ethnie ist besser als eine andere. Er verurteilt deshalb jegliche Unterdrückung.

Herder war ein visionärer Denker, weil er konsequent die Humanität – die Menschheit und Menschlichkeit gleichermaßen – ins Zentrum seines Schaffens stellte. Seine Gedanken finden sich über 150 Jahre später in der Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen (1948) wieder: *»Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen«*, lautet der erste Artikel, *»[d]a die Anerkennung der angeborenen Würde und der gleichen und unveräußerlichen Rechte aller Mitglieder der Gemeinschaft der Menschen die Grundlage von Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in der Welt bildet«* (Präambel).



»Licht, Liebe, Leben«

Ein Motto prägt Leben und Erinnerung

»Licht, Liebe, Leben« war Herders Leitspruch. Er hatte einen Stempel, der dieses Motto trug, und versiegelte einen Großteil seiner Briefe damit. Doch was verbirgt sich hinter diesen Schlagworten, wieso waren sie für Herder so wichtig? Die Antworten hierauf sind vielschichtig, sein Leitspruch lässt mehrere Deutungen zu.

Alle drei Begriffe spielen im Johannesevangelium, Herders Lieblingsevangelium, eine wichtige Rolle. Jesus bezeichnet sich dort als »Licht der Welt« (Johannes 8, 12). Aus Liebe zu den Menschen schenkt er ihnen das ewige Leben. Auch Herders Wirken, im Beruflichen wie Privaten, war von Menschenliebe getragen. Er war davon überzeugt, dass alle Menschen das Potenzial zum Guten in sich tragen. Zeit seines Lebens sah er es als seine Aufgabe an, die Menschheit zur Humanität zu erziehen, zu der sie bestimmt sei. »Licht« weist damit auch auf die »Besonnenheit« hin, die Herder allen Menschen zuschreibt – die Fähigkeit zur Reflexion. Auch die Aufklärung bediente sich oft dieser Metapher: Der Verstand bringe Licht in das Dunkel der Welt.

Ein großer Lichtbringer im übertragenen Sinn war für Herder der Reformator Luther, der die Allmacht der katholischen Kirche gebrochen und damit das Mittelalter überwunden hatte. In der Reformation sah Herder eine Vorläuferin der Aufklärung. Beide wollten eine »reine, freie Religion der Gewissenhaftigkeit des Verstandes und Herzens« (*Adrastea*, 1802) – die Humanität. Wie Luther war es Herder ein großes Anliegen, die Menschen durch die Religion nicht auf ein Leben nach dem Tod zu vertrösten, sondern sie durch den Glauben zu befähigen, sich in der gegenwärtigen Welt bestmöglich zu bilden und weiterzuentwickeln. »Leben« bedeutet für Herder deshalb vor allem das menschliche Leben von der Geburt bis zum Tod. Doch weist der Begriff auch auf ein Leben nach dem Tod hin, das durch Gott möglich sei.

Gerade in den Werken der Bildhauerei steckte für Herder auch »Leben«. Bei ihrer Betrachtung war »Licht« für ihn eine durchaus wichtige Komponente. Durch Licht sei es möglich, eine Statue mit dem Auge, durch eine Art »geistigen Finger« zu erfassen. Doch sei sie eigentlich »für einen andern umfassenden Sinn gearbeitet«: Erst das Berühren bringe Qualitäten zum Vorschein, die das Auge kaum erfassen könne: »Einen Sinn haben wir, der Theile außer sich nebeneinander, einen andern, der nacheinander, einen dritten, der sie ineinander erfasst: Gesicht, Gehör und Gefühl« (*Plastik*, 1778). Licht von außen benötige die Statue also nicht – ertaste man sie, gebe sie sich durch ihre Plastizität quasi selbst Licht.

Die Gedanken, die Herder in seinem Lebensmotto zusammenfasst, spielen auch in der Erinnerung an ihn eine wichtige Rolle. Bereits zu seinen Lebzeiten begannen Zeitgenossen, ihm Denkmale zu setzen, um seine Ideen lebendig zu halten. Nach seinem Tod wurde die öffentliche Erinnerung weiter gepflegt und bediente sich meist seines eigenen Wahlspruchs. Auch auf Herders Grabplatte in der Weimarer Stadtkirche findet er sich, angeordnet um die Buchstaben Alpha und Omega. Der erste und der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets stehen für Gott: »Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ziel«, sagt Jesus (Johannes 22,13). Der Text wird von einer Schlange umschlossen, die sich selbst in den Schwanz beißt. Auch sie verweist damit auf den ewigen Kreislauf, der kein Anfang und kein Ende hat.

In einem der sogenannten Dichterzimmer im Weimarer Stadtschloss, das Herder gewidmet ist und im 19. Jahrhundert eingerichtet wurde, zeigen die Türen ebenfalls das Ewigkeitssymbol der Schlange, während das Motto Herders an der Decke zu lesen ist. In der Erinnerungskultur fasst Herders selbst gewähltes Lebensmotto bis heute seine wichtigsten Ideen für die Nachwelt zusammen.

↖ Denkmal für Johann Gottfried Herder, entworfen vom Münchner Bildhauer Ludwig Schaller, eingeweiht 1850

Licht und Dunkel



Herders Büste, die in der Weimarer Bibliothek ihren Platz gefunden hat, entstand während seiner Reise durch Italien. Am 27. Februar 1789 schrieb er seiner Frau Karoline aus Rom: *»Übermorgen fängt Trippel meine Büste an, die zu G. seiner ein Pendant werden soll, auf des Herzogs Bestellung«*. Herder fühlte sich aber keineswegs geehrt, dass Herzog Carl August seine Büste in Auftrag gegeben hatte. Vielmehr fürchtete er den Vergleich mit »G.« – mit Goethe. *»Oh der leidigen Pendants!«, fährt er fort, »G. hat sich als einen Apollo idealisieren lassen; wie werde ich Armer mit meinem kahlen Kopf dagegen aussehen! Desto besser, so stehe ich nackt u. arm da«*.

Herder beschäftigte sich nicht nur aus gegebenem Anlass mit der Wir-

kung von Büsten. Schon lange hatte er sich mit ihnen theoretisch auseinandergesetzt, noch bevor er in Italien endlich eine Vielzahl originaler antiker Büsten und Statuen zu sehen und zu greifen bekam. In klassischen Statuen sah Herder die menschliche Größe der antiken Griechen verewigt. Aber auch wenn er von der Idealität des alten Griechenlands überzeugt war, hielt er wenig davon, die Antike zur universellen Norm zu erklären und damit zum Maßstab für andere Epochen zu machen, da jede Zeit ihre eigenen Gesetze habe.

In seiner Schrift *Plastik* (1778) setzt er sich außerdem mit der menschlichen Wahrnehmung und den verschiedenen Sinnen auseinander. Die Aufklärung legte viel Wert auf den Sehsinn,

den Sinn des Auges, des Anschauens und Erkennens, der als besonders klar und vernünftig galt. Der Tastsinn dagegen schien dunkel und diffus. Für Herder machte aber gerade die mangelnde Distanz zum Objekt, die das Berühren voraussetzt, die Stärke dieses Sinnes aus: Die Statue brauche kein Licht, *»sie ertastet sich Alles Glieder- und Formenweise im Dunkel«* (*Plastik*, 1778). Die mit den Händen empfangenen Eindrücke sind besonders deutlich und unmittelbar.

Herder ging davon aus, dass die Sinne neben dem Verstand einen eigenständigen und unverzichtbaren Zugang zur Welt erschließen. Er verband scheinbare Gegensätze wie Körper und Seele, Erkennen und Empfinden, Aufklärung und Religion und rückte damit den »ganzen Menschen« in den Mittelpunkt. Damit sah er sich in der Tradition der Reformation, *»dieser Lehre, dieses Lichts, dieses heilbringenden Werks für Menschheit und Christentum«* (Antrittspredigt in Weimar, 20. Oktober 1776). Auch Luther hatte den Menschen wieder in den Mittelpunkt gerückt, indem er den Bibeltext für alle zugänglich machte und es dem Einzelnen überließ, ihn für sich zu interpretieren. Da sich durch diesen individuellen Zugang zu Religion die Humanität stärker ausbildete, bereitete die Reformation auch den Boden für die Aufklärung.

Herders Büste wurde schon zu seinen Lebzeiten in der Herzoglichen Bibliothek aufgestellt, um dem großen Denker an diesem Ort der Gelehrsamkeit ein Gesicht zu geben. Dort befindet sie sich in bester Gesellschaft: Nicht nur die Werke, sondern auch verschiedene Gemälde und Büsten anderer Weimarer Verfechter der Humanität sind dort zu sehen.

Die unsterbliche Seele in Stein

Im Tiefurter Park steht auf halbem Weg zwischen Schloss und Ilmufer ein grober Felsblock. In ihn ist eine schlichte Tafel mit der Aufschrift »HERDER« und dem Relief eines Schmetterlings eingelassen. Die Herzoginmutter Anna Amalia wählte diesen Ort für einen Gedenkstein mit Bedacht: Das Denkmal erinnert an ihren Seelsorger, Reisegefährten und Gesprächspartner, mit dem sie in Tiefurt, einer Sommerresidenz der Familie, viel Zeit verbrachte. Hier trafen sich Anna Amalia und ihre Freunde, um sich über Literatur und Kunst auszutauschen und gemeinsam zu musizieren, zu schauspielern und zu schreiben. Am Tiefurter Ilmufer wurde beispielsweise Goethes Schauspiel *Die Fischerin* zum ersten Mal aufgeführt. Die Gesellschaft um Anna Amalia brachte sogar eine eigene Zeitschrift heraus, die handschriftlich vervielfältigt und nach dem Lesen weitergegeben wurde, das *Tiefurter Journal*. Herder lieferte für dieses Journal viele Beiträge und war ebenso ein wichtiges Mitglied der Gesellschaft, er wurde für seine geistreichen Gesprächsbeiträge sehr geschätzt. Auch sein geistiger Beistand war Anna Amalia sehr wichtig. Vielleicht hat sie deshalb die Form eines Felsblocks für das Denkmal gewählt: Herder war ihr ein »Fels in der Brandung«.

Bemerkenswert ist besonders der Schmetterling über dem Schriftzug. Er steht für die unsterbliche Seele, die nach dem Tod aufersteht, so wie sich der Schmetterling aus der scheinbar toten Puppe schält. Dieses damals für Grabsteine übliche Motiv symbolisiert das Weiterleben im Jenseits. Zugleich steht der Schmetterling aber auch für ein ganz weltliches Nachleben, nämlich für das des Dichters, der sich durch



seine Werke unsterblich gemacht hat. Und eine dritte Deutung liegt ebenfalls nahe. Der Schmetterling mag auch auf Herders Frau Karoline und damit auf die »Liebe« seines Lebens verweisen. Karoline Herder wurde in ihrem Darmstädter Freundeskreis »Psyche« genannt. Dieser Name bedeutet »Seele«. In der antiken Mythologie ist Psyche eine Königstochter, die sich in den Liebesgott Amor verliebt und nach etlichen Irrungen und Wirrungen schließlich die Unsterblichkeit erhält, um ihn heiraten zu können. Sie wird ebenfalls mit Schmetterlingsflügeln dargestellt.

Der unsterblichen Liebe hatte Herder selbst ein poetisches Denkmal gesetzt. Eines seiner Gedichte über Amor und Psyche, »auf einem Grabmal«, endet mit den Versen:

*»Sahst du auf jenem Grabeshügel
Die Liebenden?
Der erste Kuss gab ihnen Flügel,
den Seligen.
Und dass ein Bild von ihnen bliebe
Im ewgen Kuss,
Verewigte hier Seel' und Liebe
Der Genius«*

Nachleben in Bildern

»Ich gehe durch die Welt, was hab' ich in ihr, wenn ich mich nicht unsterblich mache!«, hatte Herder schon als 25-jähriger notiert (*Journal meiner Reise* im Jahr 1769). Und dies ist ihm gelungen, nicht nur in seinen Werken. Im Westflügel des Stadtschlusses lebt Herder bis heute weiter: Ein ganzer Raum ist seiner Gedankenwelt gewidmet. Das sogenannte Herderzimmer ist Teil einer Raumfolge, die die Weimarer Herzogin Maria Pawlowna im 19. Jahrhundert für die großen Weimarer Dichter und Denker anlegen ließ. Die Fresken an den Wänden stellen Goethes, Schillers, Wielands und Herders Werke in Bildern dar.

Für das Herderzimmer wurden geschichts- und kunstphilosophische Kernaussagen aus seinen Büchern herausgelöst und in »Sinnbilder« (in der Wandmitte) und »Handlungsbilder« (rechts und links davon) übersetzt. Die Sinnbilder stellen Personifikationen verschiedener, sich wechselseitig ergänzender Ideen dar, die Handlungsbilder beispielhafte Szenen, die diese Ideen verdeutlichen. In ihrer Gesamtheit stellen die Fresken die Entwicklung der Menschheit von der altorientalischen Gelehrsamkeit bis zum aufgeklärten Protestantismus dar, so wie Herder sie versteht und beschreibt. Sie zeigen dabei die Kunst verschiedenster Epochen und Kulturen, da die Geschichte der Menschheit sich für Herder vor allem in der Geschichte der menschlichen Kultur zeigt.

Über der Tür zum anschließenden Conseilsaal begegnen sich Orient und Okzident in symbolischer Gestalt der zwei Götter Harpokrates und Minerva, deren Kunst und Kultur gleichberechtigt nebeneinanderstehen. Auch die Fresken auf der Wand, an der eine Büste Herders angebracht ist, vereinen



verschiedene Kulturkreise. Wir sehen Ossian neben der Werkstatt eines klassisch-griechischen Künstlers. Herder verehrte den – wie man damals dachte – keltischen Dichter sehr, denn seine Dichtkunst erschien ihm kräftiger und natürlicher als die zeitgenössische Literatur. Auf der Suche nach solcher Ausdruckstärke sammelte und übersetzte Herder Volkslieder aus ganz Europa und regte damit auch die Gebrüder Grimm an, die *Kinder- und Hausmärchen* zu sammeln. Die dritte Wand zeigt Herders Versuch, die Kraft alter Dichtungen wieder zum Leben zu erwecken. Szenen aus dem *Cid*, einer mittelalterlichen spanischen Romanze, die Herder als freie Nachdichtung veröffentlichte, rahmen die Figuren der Poesie, die von den Flügeln der Fantasie getragen wird, und der Geschichtsschreibung.

In der Mitte der Fensterwand sind Herders wichtigste Themen dargestellt: Theologie und Humanität. Herder war davon überzeugt, dass die menschliche

Entwicklung in der Religion als Garantin der Humanität gipfelt. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter auf dem rechten Fresko verbindet diese beiden Gedanken: Während der Priester und der Levit, beides Geistliche, einem überfallenen Mann nicht zu Hilfe eilen, erbarmt sich der vermeintlich ungläubige Samariter. Er lebt die Nächstenliebe, die die Humanität auf dem mittleren Fresko einfordert.

»Gekrönt« wird dieses philosophische Bildprogramm von Herders Wahlspruch »Licht, Liebe, Leben«: Er ist in der Mitte der Decke angebracht und bündelt alle Gedanken der Fresken an zentraler Stelle.

Weiterführende Hinweise zu »Ein Motto prägt Leben und Erinnerung«

Themen für den Unterricht

Herders Wahlspruch und seine Rolle in der Erinnerungskultur lassen sich mit verschiedenen Themenbereichen verknüpfen:

- Geselligkeitskultur im 18. Jahrhundert
- Musealisierung der Weimarer Klassik
- Erinnerungsstücke und -orte
- Literaturadaptionen in Bildern
- Menschenbilder und Lebensphilosophien/
Glaubensfragen

Weitere Exkursionstipps

- **Wielandgut Oßmannstedt**
Der Dichter Christoph Martin Wieland lebte mit seiner Familie von 1797 bis 1803 in Oßmannstedt und erfüllte sich damit den Traum vom idyllischen Landleben. Er, seine Frau und seine »Seelenfreundin« Sophie Brentano sind auf dem Grundstück beerdigt worden. Der gemeinsame Grabstein trägt für jede Person ein Symbol – für Sophie ist es ein Schmetterling.
- **Römisches Haus**
Im Blauen Salon hängt ein Porträt Anna Amalias von Angelika Kauffmann. Die Attribute auf dem Bild spiegeln auch den Bezug der Herzoginmutter zu Herder wider. Hinter ihr liegt etwa ein Notenblatt mit einem Geburtstagsgedicht, das Herder ihr gewidmet hat, in der Hand hält sie ein Buch des Dichters. Der Hintergrund verweist auf die gemeinsame Italienreise.
- **Herderdenkmal auf dem Herderplatz**
Das Herderdenkmal wurde 1850 feierlich enthüllt – noch vor dem Goethe- und Schiller-Denkmal auf dem Theaterplatz. Auf der Schriftrolle in seiner linken Hand ist Herders Lebensmotto zu lesen. Der Künstler Ludwig Schaller hatte auch die Büste im Herderzimmer des Stadtschlusses geschaffen.
- **Kirche St. Peter und Paul (sog. Herderkirche)**
Herder wurde in der Weimarer Stadtkirche beigesetzt, ebenso wie später die Herzoginmutter Anna Amalia. Sein Lebensmotto schmückt die Grabplatte.

• Wittumspalais

Im Wittumsitz Anna Amalias wird die Geselligkeitskultur des 18. Jahrhunderts, vor allem im sogenannten Tafelrundenzimmer und im Festsaal, vermittelt. Das Schreibzimmer zeigt die damalige Beliebtheit von Schattenrissen, die durch Lavaters *Physiognomische Fragmente* befördert wurde.

• Herders Ruh

Herders Lieblingsplatz in Weimar befand sich am Südhang des Ettersberges, links der Straße von Weimar nach Ettersburg. Eine Steinbank erinnert heute an die häufigen Aufenthalte des »deutschen Rousseau«, wie Herder im 19. Jahrhundert gern genannt wurde.

Literaturhinweise

- Das *Journal von Tiefurt* wurde von Anna Amalia in den Jahren 1781–1784 herausgegeben. Da es handschriftlich vervielfältigt wurde, gab es nur wenige Exemplare, die im Kreis der Herzoginmutter zirkulierten. Die Zeitschrift enthielt u. a. Gedichte, Rätsel und kurze Texte, viele davon hatte Herder verfasst. Text im Internet verfügbar (über www.archive.org).
- Caroline Herder verfasste 1820 die *Erinnerungen aus dem Leben Johann Gottfrieds von Herder*. Text im Internet verfügbar (über www.archive.org).
- Johann Caspar Lavater *Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und der Menschenliebe*. Eine Auswahl mit 101 Abbildungen. Hrsg. v. Christoph Siegrist. Stuttgart 1984.
- Christel Ringert *Herder in Weimar. Geschichten und Zeugnisse aus seinem Leben*. Bucha bei Jena 2003.





»Lehrer der Menschheit«

Die Bildung zur Humanität

Ob als Theologe, Schriftsteller oder Pädagoge – stets war Herder bestrebt, die Entwicklung der Humanität voranzubringen. Dieser Begriff umfasste für ihn alles, was den Menschen ausmacht: »Menschheit, Menschlichkeit, Menschenrechte, Menschenpflichten, Menschenwürde, Menschenliebe« (*Briefe zu Beförderung der Humanität*, 27. Brief). Diese sind nach Herder im Menschen angelegt, müssen aber ausgebildet werden. Hier setzt für ihn die Erziehung an. Denn die Menschen sind durch eine »Kette der Bildung« (*Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, 9. Buch) miteinander verbunden – durch die Sprache können sie, anders als die Tiere, Erkenntnisse über Generationen weitergeben und sich immer weiterentwickeln.

In Herders Verständnis hatte Luther einen maßgeblichen Meilenstein in der Entwicklung zur Humanität gesetzt: In seinen *Briefen zur Beförderung der Humanität* schreibt Herder, Luther »griff den geistlichen Despotismus, der alles freie gesunde Denken aufhebt oder untergräbt, als ein wahrer Herkules an, und gab ganzen Völkern, und zwar zuerst in den schwersten, den geistlichen Dingen den Gebrauch der Vernunft wieder« (18. Brief). Herder sah sich selbst als neuen Luther: In Zeiten der Vernunft wollte er den Menschen den Glauben wiedergeben und erneut die Kirche reformieren. War Luther ein aufklärerischer Reformator, wollte Herder ein reformatorischer Aufklärer sein. Dass beide Männer in vielen Punkten sehr ähnlich dachten, zeigt sich auch an ihrem Verständnis von (Kirchen-)Musik. Luther hatte einen fröhlichen, lebensbejahenden Glauben voller Musik und Gesang gelebt, statt auf ein fernes Jenseits zu verweisen und zu Verzicht und Buße aufzurufen. Er hatte das gemeinsame Singen von deutschsprachigen Kirchenliedern in den Gottesdienst eingeführt, durch das die Gemeinde im Lobpreis aktiv wird. Die Musik kann so den Text lebendig machen und das Herz der Singenden berühren. Damit begründete er eine lang anhaltende Tradition: Etwa 200 Jahre später hat der berühmte Komponist und Orgelspieler Johann Sebastian Bach, der als Weimarer Hoforganist selbst oft in der Weimarer Stadtkirche musizierte, viele Kirchenlieder Luthers vertont.

Auch Herder war dieser unmittelbare Zugang zu Religion sehr wichtig. Er selbst gab das *Weimarische Gesangbuch* (1795) heraus, das Kirchenlieder Luthers und neuere Lieder, »die unsern Bedürfnissen, unsrer Sprache und Denkart näher sind«, versammelt. Auch hier folgt er dem Vorbild Luthers, der die Volkssprache stark gemacht hatte. Luthers Initiative hatte der Bildung, wie Herder schon erkannte, in

der gesamten Gesellschaft zum Durchbruch verholfen: »Jetzt las, was sonst nie gelesen hatte; es lernte lesen, was sonst nicht lesen konnte. Schulen und Akademien wurden gestiftet«, und die deutsche Sprache hielt statt des bis dahin üblichen Lateins Einzug in die Kirche (18. Brief). In seinen Predigten verwendete Herder eine einfache, zeitgemäße Sprache, denn »wer verständlich sein will, muss in der Sprache sich nach seiner Zeit richten« (*Weimarisches Gesangbuch*, Vorrede).

In den Schulreden, die er zu Abschlussprüfungen und anderen Anlässen hielt, formulierte Herder seine Gedanken über Bildung und Erziehung ebenfalls sehr eindrücklich. Er betonte beispielsweise die Bedeutung eines respektvollen Umgangs der Lehrer mit den Schülern und ihre Vorbildfunktion. Herder kritisierte Lehrer, die sich durch unberechtigte Kritik Respekt verschaffen wollen: »[D]u«, mahnt er die Lehrerschaft, »wirst Klötze finden, wenn du Klötze zu finden glaubst und deine Schüler dazu gemacht hast« (Schulrede, um 1790).

Herder kann als ein »Erfinder« des lebenslangen, ganzheitlichen und individuellen Lernens betrachtet werden: Auf »dass man sich selbst in allen seinen Anlagen und Fähigkeiten, in Seelen- und Leibeskräften zu dem bilde, was Leben heißt, an sich, soweit es die Gelegenheit, Zeit, Umstände verstaten, nichts roh, nichts ungebildet lasse, sondern dahin arbeite, dass man ein ganz gesunder Mensch fürs Leben und für eine uns angemessne Wirksamkeit im Leben werde. Hierdurch bekommt also jeder seine eigne Lektion zu lernen, die für ihn und für keinen andern gehört« (Schulrede, 1800).

↪ Theologie und Humanität. Fresko von Gustav Jäger im Herderzimmer des Weimarer Stadtschlosses, realisiert 1846–1848

Reformbemühungen im Dienste der »menschlichen Philosophie«



Der Weimarer Herderplatz war zu Lebzeiten seines Namensgebers ein belebter Marktplatz und ein zentraler Ort in dessen Leben in Weimar. Hier befinden sich seine wichtigsten Wirkungsstätten: das Pfarrhaus, in dem er mit seiner Familie lebte und an seinen Werken arbeitete, die Kirche, in der er seiner Gemeinde predigte, und das Gymnasium, das er leitete und in dem er von Zeit zu Zeit auch selbst unterrichtete. Damit vereint der Platz die Orte in Weimar, an denen Herder als »Lehrer der Menschheit« wirken wollte.

Er war davon überzeugt, als Theologe »am besten Kultur und Menschenverstand unter den ehrwürdigen Teil der Menschen bringen [zu können], den wir Volk nennen: so ist diese menschliche Philosophie auch meine liebste Beschäftigung« (Brief an Kant, November 1768). In seinen Predigten vermittelte Herder einen praktischen Glauben, der den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Von Dogmatik und Orthodoxie, also starren Deutungen

und strenger, konservativer Gläubigkeit, war er regelrecht angewidert.

Seine Bemühungen, die Menschheit zum Besseren zu erziehen, beschränkten sich aber keineswegs auf seine Predigten in der Stadtkirche. Die »menschliche Philosophie« vermittelte Herder auch über seine Schriften. So verfasste er beispielsweise die *Briefe, das Studium der Theologie betreffend* (1780/81) für Studenten, um ihnen damit Orientierung und Hilfestellung zu geben. Die *Briefe* vermitteln zwischen der durchaus kritischen Bibelbetrachtung, die die Studenten an den Universitäten gelehrt bekamen, und den orthodoxen Vorstellungen kirchlicher Gremien. Sie fordern zum »simple[n], schlichte[n], tätig-ausdrückende[n] Glaube[n]« auf. »Es bleibt dabei, mein Lieber«, spricht er seinen Leser an, »das beste Studium der Gottesgelehrsamkeit ist Studium der Bibel, und das beste Lesen dieses göttlichen Buches ist menschlich«.

Der Grundsatz der Menschlichkeit leitete ihn auch als Schuldirektor. Des-

halb sah er es als unumgänglich an, das Bildungswesen zu reformieren und eine zusätzliche *Realschule für nützliche Bürger* einzurichten. Warum ein Junge, der Schuster oder Bäcker werden wollte, die Hälfte seiner Schulzeit mit Latein-, Griechisch- und Religionsunterricht verbringen sollte, leuchtete Herder nicht ein. Er schlug vor, diese Stunden zu kürzen und dafür Geografie und Geschichte, Mathematik und Schreiben zu unterrichten – Fächer, die den Schülern im späteren Arbeitsleben von Nutzen sein würden. Außerdem forderte er vom Herzog eine bessere Ausstattung mit guten Lehrbüchern und -mitteln. Ein geeignetes *Buchstaben- und Lesebuch* verfasste er selbst.

Der Herzog kam Herders Forderungen nach, sodass dieser ab 1776 damit beginnen konnte, das Gymnasium nach seinen Vorstellungen zu reformieren. Und doch fühlte sich Herder nie genug in seinen Bemühungen unterstützt, was ihn mit großer Unzufriedenheit erfüllte. Durch seine vielen Amtspflichten konnte er sich nur wenig der »menschlichen Philosophie« in der Praxis widmen, die ihm so sehr am Herzen lag. Er fühlte sich »eingeklemmt in das einsame Wirrwarr und geistliche Sisyphus-Handwerk«. Zeitweilig schien ihm sogar »die Kirchenmauer, die gerade vor mir steht, [...] die wahre Bastille, und ich habe von jeher mein Haus, groß und verschnitzelt, unbewohnbar, und wo es bewohnt wird, eingeklemmt und drückend, als das wahre Symbol meines Amtes gesehen« (Brief an Hamann, 20. März 1778).

Für Frieden und Demokratie

Die *Briefe zu Beförderung der Humanität* gehören zu den wichtigsten Werken Herders, die in Weimar entstanden sind. In ihnen widmet er sich intensiv dem Thema, um das sein ganzes Leben und Wirken kreiste: Insgesamt 124 Briefe beleuchten die Menschheit von allen Seiten. Die Briefform ermöglichte es

der Menschheit, deren »Naturzustand« Frieden sei. Die *Briefe* sind daher auch höchst politisch. Als Herder sie schrieb, war nicht nur die Französische Revolution im Gange, auch die Kolonialkriege waren auf ihrem Höhepunkt. Spanien, Portugal, England und die Niederlande kämpften blutige Kriege um Kolonien

der dazu führt, dass sich ein Land über ein anderes erhebt, und ruft zu einer »Allianz aller gebildeten Nationen« auf, die eingreift, falls ein Land ein anderes angreift, missioniert oder versklavt (119. Brief).

Herder betont, dass keine Kultur einer anderen überlegen sei. Die eurozentrische Sicht, allein europäische Werte zum Maß aller Dinge zu machen, lehnt er als anmaßend und irrwitzig ab. Vielmehr müssten für jede Kultur ganz eigene Maßstäbe gelten, denn jede Kultur war und ist mit einzigartigen Umständen konfrontiert. Und gerade die Vielheit der Lebensweisen zeige das Potenzial der *einen* Menschheit auf: Alle Menschen seien durch das Streben nach »Glückseligkeit« verbunden, die durch eine freie Entfaltung aller körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte erlangt werden könne.

Herder schrieb für Frieden und eine demokratisch geordnete Welt. Das war vor dem Hintergrund der Französischen Revolution höchst brisant. Im Januar 1793 war der französische König Ludwig XVI. durch den revolutionären Nationalkonvent hingerichtet worden. Wer republikanische Gedanken äußerte, begab sich damit in gefährliche Nähe zu den französischen Königsmördern. Da Herder selbst in einem Herzogtum lebte, strich er einige Passagen, um nicht in den Verdacht zu geraten, revolutionäre Umtriebe zu unterstützen.



ihm, verschiedene Perspektiven einzunehmen, Dialoge zu führen und andere Denker zu Wort kommen zu lassen. Durch die facettenreiche Sammlung wollte er zum Nachdenken anregen und positive Beispiele aus der menschlichen Geistesgeschichte geben. So zitiert er immer wieder Luther, den »Lehrer der deutschen Nation« (18. Brief). Die Briefe sind ein Plädoyer für eine gerechte Gesellschaft, in der jeder nach fortwährender Bildung strebe, da erst durch diese der Mensch zum Menschen werde.

Krieg, Sklaverei und Gewaltherrschaft aber störten diese Entwicklung

in Asien, Afrika und Amerika, zwangen die Bewohner, den christlichen Glauben anzunehmen, oder verkauften sie als Sklaven. Dagegen setzt Herder seine Idee von Humanität, die er auch als »allgemeine Billigkeit, Menschlichkeit, tätige Vernunft« umschreibt (119. Brief). Was er darunter versteht, erläutert er durch die sieben »Gesinnungen« der »große[n] Friedensfrau«. Zu ihnen gehören die »Abscheu gegen den Krieg«, die »verminderte Achtung« vor Kriegshelden und die »Abscheu [vor] der falschen Staatskunst«, die ihre Macht ausnutzt. Außerdem warnt er vor einem übersteigerten Patriotismus,

Auf den Spuren Luthers

Die spätgotischen Stufen der Predigtkanzel in der Weimarer Stadtkirche hatte schon Luther erklimmt. Denselben Ausgang betrat 250 Jahre später nun Herder, immer wenn er zu seiner Gemeinde sprechen wollte – nur die Kanzel selbst hatte in der Zwischenzeit eine barocke Ummantelung erhalten. Ähnlich verhält es sich auch mit den Inhalten der Predigten: Hier folgte Herder den Spuren des Reformators im übertragenen Sinn, als er sein Amt in Weimar antrat. Sein Glaube beruhte auf demselben Fundament, nur die »Einkleidung« war seiner Zeit angepasst.

Luther, der Initiator der Reformation, hatte gelehrt, auf die Gnade Gottes zu vertrauen. Diese Lehre hat Lucas Cranach d. J. auf dem großen Flügelaltar der Kirche bildlich umgesetzt. Auf dem sogenannten Cranach-Altar ist Jesus dargestellt, wie er für die Menschen stirbt und dadurch ihre Sünden auf sich nimmt. Damit ist der Bund des Alten Testaments durch einen neuen abgelöst: An die Stelle von Rache und Vergeltung treten Gnade und Liebe. So wie bei Luther beruhte auch Herders Glaube auf Menschenliebe; seine Religion war stark auf das Diesseits, auf das Leben vor dem Tod bezogen. Sie sollte der Beförderung der Humanität dienen. Dazu hält er prinzipiell verschiedene Religionen für geeignet. Der Schriftsteller Friedrich Schiller berichtete von der ersten Predigt Herders, die er hörte: *»Die ganze Predigt glich einem Diskurs, den ein Mensch allein führt, äußerst plan, volksmäßig, natürlich. Es war weniger eine Rede als ein vernünftiges Gespräch. Ein Satz aus der praktischen Philosophie, angewandt auf gewisse Details des bürgerlichen Lebens – Lehre, die man ebenso gut in einer Moschee als*



in einer christlichen Kirche erwarten könnte. Einfach wie sein Inhalt ist auch der Vortrag, keine Gebärdensprache, kein Spiel mit der Stimme, ein ernster und nüchterner Ausdruck« (Brief an Körner, 12. und 13. August 1787).

Nicht nur durch Predigten, auch durch Musik wollte Herder seine Gemeinde zur Humanität erziehen. Die *»Zaubersprache der Empfindung«* (Viertes Kritisches Wäldchen, 1846) berühre die Herzen seiner Zuhörerinnen und Zuhörer unmittelbar. Im Kirchenlied kommen Musik und Sprache zusammen: Während die Musik die Seele anrührt und Gefühle vermittelt,

transportiert der Text klare Vorstellungen und Begriffe. Herder setzte sich für eine Kirchenmusik ein, die schlicht, ernst und kräftig ist. Um seine Vorstellungen umzusetzen, arbeitete er mit dem Komponisten Johann Christoph Friedrich Bach zusammen. In den 1770er-Jahren schufen sie gemeinsam verschiedene kirchenmusikalische Werke, denn, wie Luther schreibt, *»Gott verkündet das Evangelium auch durch die Musik«* (Tischreden Nr. 1258). Doch in der Folge zerschlugen sich Herders Hoffnungen in das Land, das der *»Lichtstrahl der Reformation«* (Antrittspredigt in

Weimar, 20. Oktober 1776) als eines der ersten getroffen hatte. *»Alles, was nur von weitem an Kirchenordnung oder Liturgie grenzt, ist mir im Thüringerlande so verhasst oder gleichgültig geworden, dass ich nichts wünsche, als dass Luther auflieben und den Unrat auf seinem Grabe sehen möge«*, vertraute er seinem Freund Hamann wenige Jahre später an (Brief, 23. April 1785).

Weiterführende Hinweise zu »Die Bildung zur Humanität«

Themen für den Unterricht

Herders Humanitätsbegriff lässt sich mit verschiedenen Themenbereichen verknüpfen:

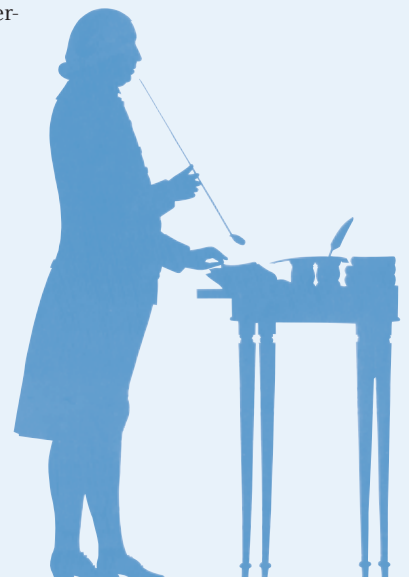
- Reformation (Inhalte, Verbreitung und bildliche Darstellungen)
- Entwicklung der deutschen Sprache
- Humanitätskonzepte, Entwicklung der Pädagogik
- Französische Revolution, Demokratiekonzepte
- Kirchen- und Volkslieder

Weitere Exkursionstipps

- **Schlossmuseum**
In der Dauerausstellung befinden sich mehrere Luther-Porträts und andere Werke Cranachs, dem wohl wichtigsten Maler der Reformation.
- **Schillers Wohnhaus**
Das Wohnhaus der Familie Schiller zeigt bürgerliche Wohnkultur um 1800. Es vermittelt außerdem einen Eindruck vom Epochenumbruch um 1800 (z. B. Familienleben und Kindererziehung).
- **Historischer Friedhof**
Die Fürstengruft und die orthodoxe Kapelle auf dem historischen Friedhof zeugen vom friedlichen Miteinander der Religionen über den Tod hinaus. Sie sind Wand an Wand gebaut und unterirdisch miteinander verbunden. Die russische Zarentochter und Weimarer Herzogin Maria Pawlowna hatte den Wunsch geäußert, neben ihrem Mann Carl Friedrich bestattet zu werden.
- **Goethe-Nationalmuseum**
Im Kapitel *Gewalt* der Dauerausstellung *Lebensfluten – Tatensturm* werden u. a. gewaltsame politische Umbrüche wie die Französische Revolution und zeitgenössische Reaktionen darauf beleuchtet. Goethes Interesse an anderen Kulturen, u. a. am Orient, steht im Zentrum des Kapitels *Welt*.

Literaturhinweise

- Martin Luthers zentraler reformatorischer Text *Von der Freiheit eines Christenmenschen* (1520) ist im Internet verfügbar (über Gutenberg-Projekt).
- Friedrich Schillers *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen* (1795) sind ein Plädoyer für die Vermittlung zwischen Vernunft und Sinnlichkeit im Sinne des »ganzen Menschen«. Text im Internet verfügbar (über Gutenberg-Projekt).
- Herders Schulreden vermitteln einen anschaulichen Eindruck seiner pädagogischen Ansichten und Methoden. In verschiedenen Auswahlgaben erhältlich.
- Johann Gottfried Herder
Italienische Reise. Briefe und Tagebuchaufzeichnungen 1788–1789. München 1988.
Der Band versammelt nicht nur Herders Reiseeindrücke, die Briefwechsel geben auch anrührende Einblicke in Herders Ehe- und Familienleben.
- Holsing, Henrike
Luther – Gottesmann und Nationalheld. Sein Image in der deutschen Historienmalerei des 19. Jahrhunderts. Diss., Köln 2004. Im Internet verfügbar unter: kups.ub.uni-koeln.de/2132/2/diss_text_holsing.pdf
Hier findet sich eine Zusammenstellung von Herder-Zitaten zu Luther.





»Die Natur des Menschen ist Kunst«

Der Mensch als Kulturwesen

Für Herder hat der Mensch eine ganz besondere Position inne: Als »*erste[r] Freigelassene[r] der Schöpfung*« (*Ideen*, 4. Buch, 1784) verfügt er statt Instinkten über Vernunft und Sprache, durch die er von den Generationen vor ihm lernt und sein Wissen an kommende Generationen weitergibt. Er ist ein Gemeinschaftswesen, das auf andere Menschen angewiesen ist – zunächst, um überhaupt überleben zu können, dann aber auch, um durch Bildung wirklich zum Menschen zu werden, sich also von den Tieren zu unterscheiden. Jeder braucht einerseits menschliche Gesellschaft, um den aufrechten Gang und eine Sprache zu erlernen, und andererseits kulturelle Überlieferung, an die er anknüpfen kann. »*Eben deswegen kommt der Mensch so schwach, so dürftig, so verlassen von dem Unterricht der Natur, so ganz ohne Fertigkeiten und Talente auf die Welt, wie kein Tier, damit er, wie kein Tier, eine Erziehung genieße, und das menschliche Geschlecht, wie kein Tiergeschlecht, ein innigverbundnes Ganzes werde*« (*Über den Ursprung der Sprache*, 1772). Ohne Kultur und Bildung – man könnte auch sagen: ohne Sozialisation – wäre der Mensch kein Mensch.

»Kultur« beinhaltet für Herder ganz unterschiedliche Bedeutungen: Jeden Menschen prägen »*die Höhe oder Tiefe eines Erdstrichs, die Beschaffenheit desselben und seiner Produkte, die Speisen und Getränke, die der Mensch genießt, die Lebensweise, der er folgt, die Arbeit, die er verrichtet, Kleidung, gewohnte Stellungen sogar, Vergnügen und Künste, nebst einem Heer andrer Umstände, die in ihrer lebendigen Verbindung viel wirken*« (*Ideen*, 7. Buch). Diese Faktoren beeinflussen die Wahrnehmung und Deutung der Welt und auch die Lebensweisen und kulturellen Werke jeder Region und jeder Generation. Auch die individuelle Entwicklung eines jeden Menschen hängt davon ab. Herder betonte immer wieder, wie wichtig die Betrachtung der Umstände ist, um ein Phänomen verstehen zu können. Das gilt für Individuen wie auch für ganze Kulturen. Daher lassen sich auch künstlerische Ideale aus früheren Epochen nicht ohne Weiteres übertragen. Vielmehr hat jede Zeit ihre Besonderheiten, die sich auch in der Kunst widerspiegeln. Herder war deshalb davon überzeugt, dass sich die deutsche Literatur auf die eigene Volksdichtung zurückbesinnen müsse, um der zeitgenössischen Dichtung zu mehr Sprachkraft und Ursprünglichkeit zu verhelfen, statt sich an französischer Kunst zu orientieren.

Das Natürliche, das Herder in der Volksdichtung suchte, fand er auch im Genie, einem Typus, der von seiner Generation sehr verehrt wurde. Ein genialer Mensch folgt nicht

blind gesellschaftlichen Normen oder künstlerischen Konventionen, sondern gibt sich selbst die Regeln, er schafft aus sich selbst heraus. Die Begeisterung für das ursprüngliche, naturhafte und höchst individuelle Leben und Kunstschaffen des Genies war prägend für die Epoche des Sturm und Drang, deren Vertreter genau ein solches Leben führen wollten.

Doch Herder versuchte zugleich auch immer, einen Ausgleich zu schaffen. Er spielte nicht etwa das Gefühl gegen die Vernunft oder die Natur gegen die Kultur aus. Vielmehr nahm er den ganzen Menschen mit all seinen Seelenkräften und Erkenntnisvermögen in den Blick. Die Gesamtheit aller Aspekte des menschlichen Seins machte für ihn die Humanität aus.

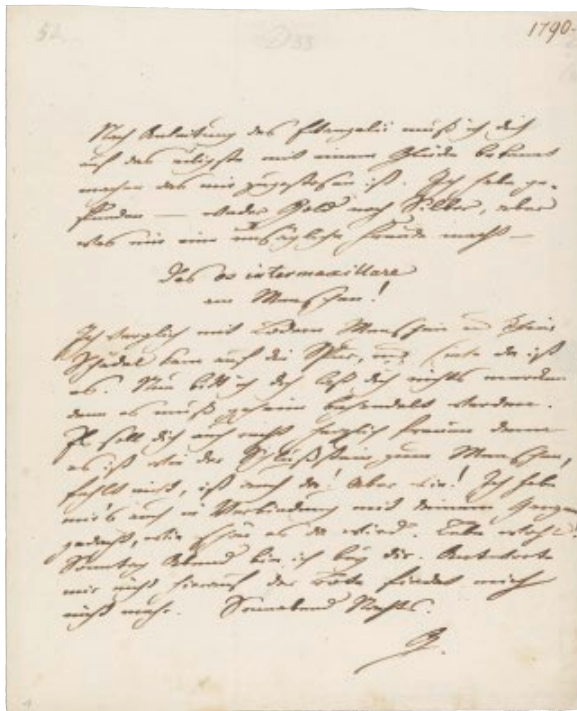
↖ Scherenschnitt mit Caroline Herder und zwei Söhnen, 1782 (Künstler unbekannt)

»Krone der Schöpfung«

Lange hatte Goethe Versuchsreihen angelegt und akribisch unterschiedlichste Schädelknochen verglichen, bis er schließlich im März 1784 den Zwischenkieferknochen beim Menschen entdeckte. Sofort berichtete er Herder davon in diesem Brief, der sich heute im Goethe- und Schiller-Archiv befindet: »Ich habe gefunden – weder Gold noch Silber, aber was mir eine unsägliche Freude macht – das os intermaxillare am Menschen!« Andere Forscher hatten die Existenz eines Zwischenkieferknochens für die Tierwelt bereits nachgewiesen, beim Menschen war sie jedoch bis dahin noch umstritten.

Es ist also nicht verwunderlich, dass Goethe Herder noch in der Nacht seiner Entdeckung davon berichten wollte, obwohl die beiden Männer sich am nächsten Tag in Weimar wiedersahen. Sie hatten sich intensiv mit solchen naturwissenschaftlichen Fragen beschäftigt. Viele Forscher fragten sich um 1800, woher der Mensch kommt, ob und wie er sich vom Tier unterscheidet und welche Stellung er in der Natur innehat. Herder und Goethe fanden sehr ähnliche Antworten: Beide gingen davon aus, dass alle Naturerscheinungen miteinander verwandt sind. Goethes Entdeckung des Zwischenkieferknochens beim Menschen war für ihn daher der Beweis für die Verwandtschaft von Mensch und Tier und bestätigte zugleich seine und Herders Naturkonzeption.

Herder formulierte in den *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1784–1791) das »Hauptgesetz«, wonach alles Lebendige in der Natur nach einer Hauptform oder einem einheitlichen Schema gebildet sei. Bestimmte Aspekte seien bei dem einen Lebewesen stärker, bei dem anderen schwächer ausgebildet.



Durch die Erforschung der Vielfalt ergab sich ein Bild von der (grundsätzlich einheitlichen) Gesamtheit: »Es erhellet also von selbst, dass, da diese Hauptform nach Geschlechtern, Arten, Bestimmungen, Elementen immer variiert werden musste, Ein Exemplar das andre erkläre« (*Ideen*, 2. Buch, 1784). Oder, wie Goethe es formulierte: »Und so ist wieder jede Kreatur nur ein Ton, eine Schattierung einer großen Harmonie, die man auch im ganzen und großen studieren muss, sonst ist jedes Einzelne ein toter Buchstabe« (Brief an Karl Ludwig von Knebel, 17. November 1784).

Das gelte grundsätzlich für alle Pflanzen und Lebewesen, auch für die Menschen, doch schreibt Herder ihnen zugleich eine Sonderstellung in der Schöpfung zu. Er nimmt an, dass

alle Menschen von einer Urfamilie abstammen, wie es auch in der Bibel geschildert wird. Unterschiede unter den Menschen erklärt er durch das »Klima«. Damit meint er alle Umwelteinflüsse, die wiederum kulturelle Besonderheiten bedingen. Jedes Volk passe sich seiner Umgebung an und entwickle eigene Fertigkeiten, die das Überleben sichern. So sei in Küstengebieten Schwimmen eine überlebensnotwendige Fähigkeit, in Steppengebieten dagegen Jagen. Auch

Körperbau und -größe des Menschen seien dem Klima angepasst.

Zwar zieht Herder hier Parallelen zwischen Menschen- und Tierwelt, da auch die Tiere sich ihrer Umwelt anpassten. Die Abstammung des Menschen vom Tier lehnt er jedoch vehement ab. Vielmehr sei der Mensch die Vollendung der »Hauptform«, da er sich von den Tieren durch seinen aufrechten Gang und seine Vernunftbegabung, die die Entwicklung der Sprache ermöglichen, unterscheidet. Die »Krone der Schöpfung« (*Ideen*, 9. Buch, 1785) zu sein, verpflichtete aber auch: Denn durch die Sprache erlangten wir Verstandesideen »zum Genuss der Natur, zu Anwendung unsrer Kräfte, zum gesunden Gebrauch unsres Lebens, kurz zur Bildung der Humanität«.

Geniestreiche

Zwei antik gewandete, anmutige Frauen schmücken eine Shakespeare-Büste mit einem Lorbeerkranz. Der Sockel unter der Büste trägt eine Maske, das Symbol für den dramatischen Dichter, und eine Krone. Die Frauen ehren mit ihrer Geste den englischen Dichter, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als der Inbegriff des Genies galt. Herders Begeisterung für das Genie sprang 1770 auf Goethe über, als sie sich in Straßburg persönlich kennenlernten. Damit wurde diese Begegnung für Goethe zum doppelten Erweckungserlebnis: »Und so hatte ich von Glück zu sagen, dass, durch eine unerwartete Bekanntschaft, alles was in mir von Selbstgefälligkeit, Bespiegelungslust, Eitelkeit, Stolz und Hochmut ruhen oder wirken mochte, einer sehr harten Prüfung ausgesetzt ward, die in ihrer Art einzig, der Zeit keineswegs gemäß, und nur desto eindringender und empfindlicher war. Denn das bedeutendste Ereignis, was die wichtigsten Folgen für mich haben sollte, war die Bekanntschaft und die daran knüpfende nähere Verbindung mit Herder« (*Dichtung und Wahrheit*, 2. Teil, 10. Buch, 1812).

Auch Herder und Goethe setzten dem englischen Dichter Denkmale. Die Rede *Zum Shakespears Tag*, die Goethe am 14. Oktober 1771 in Frankfurt hielt, zeugt von dem nachhaltigen Eindruck, den die Begegnung mit Herder und die Auseinandersetzung mit Shakespeare bei Goethe hinterlassen haben. Goethe feiert den englischen Dichter als Originalgenie, das über alle gängigen Normen erhaben sei. Es schöpfe aus sich und seiner Natur und setze sich selbst die Regeln seines Schaffens. Durch dieses Vorgehen entstand ein völlig neues Theater, das eine Alternative zu der damals gängigen Norm

des französischen Dramas aufzeigt. Diese gab bislang eine Einheit von Ort, Zeit und Handlung vor, wie es schon in der griechischen Tragödie der Fall gewesen war. Goethe führt aus, dass die drei Einheiten, wie Aristoteles sie gefordert hatte, zu dessen Zeit geradezu »natürlich« gewesen wären, die Tragödie war »ganz und groß«. Die Zeiten hätten sich jedoch geändert: »Französchchen, was willst du mit der griechischen Rüstung, sie ist dir zu groß und zu schwer«, befindet Goethe. Shakespeares Dramen kreisen nach Goethe stattdessen um einen »geheimen Punkt« und werden von diesem zusammengehalten. Seine Figuren sind Individuen, die der »Natur« nachgebildet seien. In ihnen und ihren Konflikten mit der Gesellschaft fand die junge Autorengeneration des Sturm und Drang sich wieder. So wurden Shakespeare und seine Stücke in dieser Zeit auch Vorbilder für Goethes eigenes Schreiben.

In dem Sammelband *Von deutscher Art und Kunst* (1773), der als eine Art Programmschrift des Sturm und Drang gilt, huldigte auch Herder dem englischen Dichter. Sein Aufsatz *Shakespeare* führt Goethes Kritik am französischen Drama fort, auch er nimmt es als starr und unnatürlich wahr. Shakespeares Drama dagegen sei im wahren Sinne des Wortes

zeitgemäß: Es beziehe sich auf die zeitgenössischen gesellschaftlichen Umstände, wie es auch die griechische Tragödie des Sophokles getan habe, und folge damit in einem tieferen, wahren Sinne dem antiken Vorbild. Shakespeare schaffe es, seine Dramen in seiner Zeit zu verorten und doch überzeitlich Gültiges zu verhandeln. Das macht für Herder das Genie aus.

Vier Jahre nach der ersten persönlichen Begegnung mit Herder verfasste Goethe den Roman, der ihn berühmt machen sollte: *Die Leiden des jungen Werthers* (1774) schildern das naturhafte, selbstbestimmte Leben der genialen Hauptfigur.



Erkennen und Empfinden

Die sogenannte *Laokoon-Gruppe* stellt eine Szene aus der griechischen Mythologie dar: Da der Priester Laokoon den Zorn der Götter auf sich gezogen hatte, schickten sie ihm Schlangen, um ihn zu bestrafen. Unerbittlich winden sich diese nun um Laokoon und seine Söhne, die diesen Kampf nicht überleben werden.

Der Kunsthistoriker und Archäologe Johann Joachim Winckelmann hatte die *Laokoon-Gruppe* 1755 zur »vollkommenen Regel der Kunst« erklärt, zum idealen griechischen Kunstwerk und damit zum Vorbild aller Kunst. Laokoon leide zwar, strahle aber trotzdem große Ruhe aus. Gerade daran zeige sich »eine edle Einfalt und eine stille Größe«, mithin das griechische Ideal in Reinform (*Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst*, 1755). Diese Einschätzung Winckelmanns verschaffte der *Laokoon-Gruppe* neue Aufmerksamkeit, sie wurde zur bekanntesten Skulptur des 18. Jahrhunderts. Zahlreiche Abgüsse wurden angefertigt, von denen einer 1869 nach Weimar gelangte.

Winckelmann hatte mit seinen Betrachtungen eine kunsttheoretische Debatte angestoßen, an der sich zahlreiche Denker des 18. Jahrhunderts beteiligten. Der Schriftsteller und Kunstkritiker Gotthold Ephraim Lessing setzte die Diskussion mit seiner Schrift *Laokoon oder Über die Grenzen der Malerei und Poesie* (1766) fort. Während Winckelmann noch von allgemeingültigen Regeln für alle Kunstgattungen ausgegangen war, arbeitete Lessing die Besonderheiten von Malerei und Dichtkunst heraus. Wichtige Kategorien waren dabei Ort, Zeit und Handlung: Die Malerei stellt Dinge durch Flächen und Farben nebeneinander

der (im Raum) dar, die Literatur durch Worte nacheinander (in der Zeit). Daher sei die Malerei für die Schilderung von »Körpern«, die Literatur für die Schilderung von Handlungen geeignet. Eine allgemeingültige Regel gebe es nicht, jede Kunstgattung hätte ihre spezifischen Gesetze. Lessing diskutiert damit als Erster die unterschiedlichen Mechanismen verschiedener »Medien«.

In seinem *Ersten Kritischen Wäldchen* (1769) setzt sich Herder mit Lessings Argumentation auseinander und entwickelt dadurch seine eigene Theorie. Lessings Kategorien von Nebeneinander, Nacheinander und Handlung hält Herder für »Nebenbegriffe«, die am Eigentlichen vorbeigehen. Er stellt die Kategorie der »Kraft« in den Mittelpunkt seiner Überlegungen, die »Wirkung auf unsere Seele«. Diese schreibt er insbesondere der Literatur zu: »Malerei wirkt durch Farben und Figuren fürs Auge, Poesie durch den Sinn der Worte auf die untern Seelenkräfte, vorzüglich die Phantasie«, denn sie ist »sinnlich vollkommene Rede« (*Erstes Kritisches Wäldchen*). Er rückt den Menschen und die Wirkung, die die Kunst auf seine Seele hat, ins Zentrum seiner Überlegungen.



Damit löst Herder die starre Gegenüberstellung Lessings auf. Zugleich nimmt er die menschlichen Empfindungen ernst. In den bisherigen Diskussionen hatte der Verstand als überlegen gegolten. Die Sinne wurden lediglich als »Lieferanten« von Material, das die Vernunft zu Erkenntnissen weiterverarbeitet, angesehen. Dagegen macht Herder deutlich, dass die Wahrnehmung keine »fertige« Welt vorfindet, die sie an den Verstand übermittelt – sie bringt sie erst hervor. Erkennen und Empfinden bilden eine Einheit.

Weiterführende Hinweise zu »Der Mensch als Kulturwesen«

Themen für den Unterricht

Herders Überlegungen zur Natur des Menschen lassen sich mit verschiedenen Themenbereichen verknüpfen:

- Geniekult
- Entwicklung moderner Geschichtswissenschaften
- Antikenrezeption
- Medientheorien

Weitere Exkursionstipps

- **Goethes Gartenhaus und Borkenhäuschen**
In seinem ersten Weimarer Wohnhaus lebte Goethe das selbstbestimmte, naturverbundene Leben, wie es der Sturm und Drang gefordert hatte. Davon zeugen auch die Mondzeichnungen und das Gedicht *An den Mond*, das im Schlafzimmer des Gartenhauses zu sehen ist. Auf der anderen Seite der Ilm befindet sich das sogenannte Borkenhäuschen, das Goethes Freund, dem Weimarer Herzog Carl August, als Refugium diente.
- **Schlossmuseum**
Im Weimarer Stadtschloss finden sich zahlreiche Zeugnisse der Antikenrezeption im 18. Jahrhundert: architektonische Elemente (z. B. Gentsches Treppenhaus, Festsaal und ein Korkmodell des Triumphbogens in Rom), ein Porträt des Altertumswissenschaftlers Johann Joachim Winckelmann von Anton von Maron sowie zahlreiche Gemälde und Skulpturen.
- **Goethe-Nationalmuseum**
Die Dauerausstellung *Lebensfluten – Tatensturm* im Goethe-Nationalmuseum bietet zahlreiche Anknüpfungs- und Vertiefungsmöglichkeiten. So beleuchtet das Kapitel *Genie* die frühe Schaffensphase Goethes im Kontext von Sturm und Drang und Genieverehrung. Das Kapitel *Natur* gibt neben den Forschungen zum Zwischenkieferknochen auch einen Einblick in Goethes geowissenschaftliche Sammlung und seine Arbeiten zur Optik.

- **Shakespeare-Denkmal im Park an der Ilm**
Zwischen künstlicher Ruine und Borkenhäuschen befindet sich das Shakespeare-Denkmal. Es wurde 1904 eingeweiht, Anlass war das 40-jährige Jubiläum der in Weimar gegründeten Deutschen Shakespeare-Gesellschaft.

Literaturhinweise

- Herders *Journal meiner Reise im Jahre 1769* bietet nicht nur einen Überblick über die Publikationsvorhaben des jungen Mannes, sondern ist auch emphatischer Lektüre- und Reisebericht. Text im Internet verfügbar (über Gutenberg-Projekt).
- Das Fragment *Natur* (1780) von Christof Tobler vermittelt einen Eindruck von Goethes früher Naturbegeisterung – er hatte sich Jahre später irrtümlich als Verfasser bezeichnet. Text im Internet verfügbar (über <http://www.gah.vs.bw.schule.de/leb1800/natur.htm>).
- Lessings *Laokoon*-Schrift gilt als eine der ersten Medientheorien. Text im Internet verfügbar (über Gutenberg-Projekt).
- Die Plattform *Goethezeitportal* bietet Informationen und Aufsätze zum Sturm und Drang, zu kunsthistorischen Debatten und zu Dichtern und Denkern um 1800: www.goethezeitportal.de.
- Der Briefroman *Die Leiden des jungen Werthers* (1774) von Johann Wolfgang von Goethe gilt als der prototypische Roman des Sturm und Drang und wurde von Ulrich Plenzdorf mit seinem *Die neuen Leiden des jungen W.* (1973) aktualisiert.



Literatur

Cvetko, Alexander J.

... durch Gesänge lehrten sie ... Johann Gottfried Herder und die Erziehung durch Musik. Mythos – Ideologie – Rezeption. Frankfurt a. M., Berlin, Bern 2006.

Fleck, Christina Juliane

Genie und Wahrheit. Der Geniegedanke im Sturm und Drang. Marburg 2006.

Freitag, Egon

Johann Gottfried Herder. »Licht – Liebe – Leben«. Biografien für Liebhaber. Warendorf 2014.

Greif, Stefan; Heinz, Marion; Clairmont, Heinrich (Hrsg.)

Herder Handbuch. Paderborn 2015.

Hecht, Christian

Dichtergedächtnis und fürstliche Repräsentation. Der Westflügel des Weimarer Residenzschlosses. Architektur und Ausstattung. Ostfildern-Ruit 2000.

Heise, Jens

Johann Gottfried Herder zur Einführung. Hamburg 1998.

Holler, Wolfgang; Püschel, Gudrun; Werche, Bettina (Hrsg.)

Lebensfluten – Tatensturm. Weimar 2012 (Begleitbuch zur Dauerausstellung im Goethe-Nationalmuseum).

Kantzenbach, Friedrich Wilhelm

Herder. Reinbek bei Hamburg 1999.

Löchte, Anne

Johann Gottfried Herder. Kulturtheorie und Humanitätsidee der »Ideen«, »Humanitätsbriefe« und »Adrastea«. Würzburg 2005.

Maurer, Michael

Johann Gottfried Herder. Leben und Werk. Köln, Weimar, Wien 2004.

Schmidt, Eva

Die Stadtkirche zu St. Peter und Paul – Herderkirche – zu Weimar. Festschrift zu ihrer Wiedereröffnung am 14. Juni 1953. Jena 1953.

Schmidt, Jochen

Die Geschichte des Genie-Gedankens in der deutschen Literatur, Philosophie und Politik 1750–1945. Bd. 1: Von der Aufklärung bis zum Idealismus. Heidelberg 2004.

Schrader, Monika

Laokoon – »eine vollkommene Regel der Kunst«. Ästhetische Theorien der Heuristik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Winckelmann, (Mendelssohn), Lessing, Herder, Schiller, Goethe. Hildesheim, Zürich, New York 2005.

Stiftung Weimarer Klassik (Hrsg.)

Johann Gottfried Herder. Ahndung künftiger Bestimmung. Stuttgart, Weimar 1994.

Herausgeber

Klassik Stiftung Weimar
Referat Forschung und Bildung

Konzeption und Redaktion

Elke Kollar

Texte

Ann Luise Kynast

Lektorat

Antonia Furjelova, Thorsten Tynior

Fotografien

Hannes Bertram (S. 5),
Alexander Burzik (S. 4, 8, 22),
Roland Dreßler (S. 15),
Sigrid Geske (S. 2, 5, 23),
Jens Hauspurg (Cover, S. 6, 10, 11, 12, 14, 16),
Papenfuss | Atelier (S. 21),
Maik Schuck (S. 9),
Klassik Stiftung Weimar, Fotothek,
Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Weimar (Cover, S. 16).

Gestaltung

Goldwiege | Visuelle Projekte, Weimar

© Klassik Stiftung Weimar 2016

Klassik Stiftung Weimar

Information

Referat Forschung und Bildung

Burgplatz 4 | 99423 Weimar

TEL +49 (0) 36 43 | 545-561

FAX +49 (0) 36 43 | 545-569

forschung.bildung@klassik-stiftung.de

www.klassik-stiftung.de